26201-e

H E I M A T K U N D L I C H E
B E I L A G E
ZUM AMTSBLATT DER BEZIRKSHAUPTMANNSCHAFT SCHEIBBS

Nr. 8 August 197o 6. Jhrg.

Urelefanten-Molarzahnfund an der Erlauf.

(Heinrich Kubicek, Petzenkirchen)

Bei einer Schotterbaggerung am rechten Erlaufflussufer wurde in einer Sandgrube des Besitzers Leopold Lasselsberger durch den Baggerführer Franz Hell aus Petzenkirchen in einer Tiefe von ca. 8 m ein sehr gut erhaltener, fossiler Molarzahn eines Urelefanten gesichert. Der Zahn ist in der Mitte gespaltet, aber in beiden Teilen sehr guterhalten. Er hat ein Gewicht von 4.76 kg, ist 24 cm lang, 21 cm hoch und verschiedentlich 12 bis 15 cm breit. Nach den Zahnlamellen, der Kaufläche und dem Gutachten eines Sachverständigen zu schließen wird angenommen, daß es sich um einen Mahlzahn eines Urelefanten, Elephas antiquus handelt, da die ausgeprägten, dickwandigen und wellenförmigen Zahnlamellen von jenen eines Mammut wesentlich abweichen. Elephas antiquus dürfte im älteren Diluvium nicht gar so selten gewesen sein. Derselbe war noch kein Lebensgenosse der Menschen, wie ein Mammut. Beigefügt wird, daß in den Sandgruben entlang des Erlaufflusses seit Jahren verschiedene Proboscidenreste, vorwiegend Mammutmolarzähne, gefunden werden. Wie bekannt, verblieben bereits mehrere davon, die im Bezirksbereiche Scheibbs festgestellt wurden, unbeachtet und ungemeldet. Die geologischen Fundumstände und Formation von Niederndorf und Umgebung gleichen genau jenen die entlang der Erlauf im Bezirke Scheibbs obwalten. Im Mai 197o wurde unweit Breiteneich unweit der Bezirksgrenze ebenfalls ein Mammutmolarzahn sichergestellt.

Die Wehr- und Schloßbauten des Bezirkes Scheibbs

(Alois M.Wolfram, Scheibbs)

Fortsetzung von Nr. 7

Es wird nun erzählt, daß der Hof Hochloidl einen "guten Brunnen" hatte. Da ist jedoch einmal ein Feind, "der Franzos oder der Türk", ins Land gekommen und hat Quecksilber in den Brunnen geschüttet, worauf das Wasser "ausgfohrn" ist. Weil nun die Leute kein Wasser mehr hatten, haben sie den Hof verlassen müssen. Es wird ferner erzählt, daß einmal "einer" auf den Hackstock ein Hag errichten wollte., dabei ist ihm der eiserne Stössel, die eiserne Vorstoßstange, im Erdboden verschwunden. - Neben der Hausstatt des ehemaligen Hofes Hochloidl werden drei "Franzosengräber" gezeigt, aber auch ein großer Steinhaufen, der sog. "Geldsteinhaufen", von dem die Sage weiß, daß unter ihm eine große Kiste voll Geld vergraben liege. Alle diese "Sagen" weisen ziemlich eindeutig auf eine alte Wehranlage hin. Die Sage vom Feind, der Quecksilber in den Brunnen geschüttet, sowie die drei "Franzosengräber" lassen an Kämpfe bei einer Wehranlage denken, die Sage vom vergrabenen Schatz, vor allem

aber die "Stösselgeschichte", die so ziemlich von jeder alten Wehranlage des Bezirkes erzählt wird, sind ganz eindeutige Leitsagen zu alten Wehranlagen!
Am nördlichen Abhange des Hackstockes befindet sich eine größere Naturhöhle, die sog. "Fraun- oder Geld-Lucka", durch die man zu einem großen See unter dem Hackstock gelangen soll. Verfasser konnte schon wiederholt auf Naturhöhlen in unmittelbarer Nähe von alten Wehranlagen hinweisen und ist überzeugt, daß er so manche noch vorhandene bisher nur nicht gefunden. So hat er erst kürzlich nachträglich erfahren, daß auch unter der Robitzsteinburg (siehe Beilagen vom August und September 1967!) eine solche größere Naturhöhle sich befindet, in welcher 1866, als man die Preußen fürchtete, Bauern ihre Habe versteckt haben und in welcher sich auch 1945 Leute verborgen hielten, welche die Russen zu fürchten hatten.
Das Wort "Burg" kommt von "bergen, sich verbergen", sich in einem "Berg", d.i. in der Höhle eines Berges, verstecken, sodaß also die ursprüngliche "Burg" nichts anderes als eine "Berg-Höhle" gewesen. Die Tatsache nun, daß sich unter so vielen späteren Wehranlagen Naturhöhlen befinden, mag den Schluß erlauben, daß alle diese Höhlen in vorgeschichtlicher Zeit "Burgen", nämlich Bergungsorte gewesen, über denen dann in frühmittelalterlicher Zeit, in bewußtem Anschluß an sie, Wehranlagen, d.i. Burgen im damaligen Sinne errichtet wurden. Es mag aber da und dort die ursprüngliche Höhle auch noch zur Zeit der späteren Wehranlage als letzte Zufluchtstätte gedient haben! ---
Leider konnte bis heute der genaue Standort der auf dem Hackstock vermuteten"Burg" nicht gefunden werden. Er dürfte sich aber in der Nähe des Hofes Hochleidl befunden haben, denn dieser Hof dürfte der "Hof- oder Hausbauer" der Burg gewesen und muß dann ganz nahe bei ihr gelegen gewesen sein. Zu einer Burg gehörte aber meist (oder immer?) in einiger Entfernung auch ein Meierhof, welcher später nach Verfall der Burg, weil für einen Bauern zu groß, zwei-oder dreigeteilt wurde (siehe z.B. den Rittal-Meierhof bei der Burg Frankenstein!), wobei die neu bestifteten Höfe den Namen des alten Maierhofes erhalten haben und nur durch nähere Bestimmungswörter voneinander unterschieden wurden. - Am östlichen Fuße des Hackstockes liegen die Höfe Ober-, Mitter- und Unter-Hackstock, Gruft Nr. 26, 27 und 28. Es ist nun sehr wahrscheinlich, daß einer dieser drei Höfe dereinst der Maierhof der Burg gewesen, die beiden anderen aber erst später dazugekommen sind. Manches spricht dafür, daß der heutige Hof Unter-Hackstock, zu welchem der ganze Hackstock gehört, dieser Meierhof gewesen ist.
Unterhalb des Hofes Unter-Hackstock liegt der Hof Gruft Nr. 22, "Rosenstein", d.i. ursprünglich "Unter dem Rosenstein", genannt. Heißt ein Bauernhof nur "Stein", d.i."Unter dem Stein", dann ist mit Sicherheit in seiner Nähe eine alte Burg = Stein anzunehmen. Ob auch bei zusammengesetzten Namen mit Stein, ist ja nicht so sicher, allein meistens ebenfalls sehr wahrscheinlich. So könnte auch unser Hof Rosenstein seinen Namen von einer Burg dieses Namens herleiten und somit sogar deren Namen bewahrt haben! (Da der Hof Rosenstein auf einem rötlichen Felsgestein erbaut ist, könnte man vielleicht seinen Namen auch von diesem "Roten Stein" herstammend sich denken, doch scheint dem Verfasser diese Herleitung sehr unwahrscheinlich!)
Ungefähr in der Mitte zwischen den Höfen Unter-Hackstock und Rosenstein liegt ein Wäldchen, ein Buchenschacherl, das vor allem dadurch auffällt, daß sein Boden mit zahllosen Felsbrocken übersät ist, aber auch zusammenhängende Felsgebilde, sog. "Mäuer", aufweist.

Man sieht in dem Wäldchen ferner einen alten Kalkofen, in welchem zum letzten Male nach dem Brande von Unter-Hackstock im Jahre 1930 Kalk gebrannt wurde. Damals aber und wohl schon bei früheren Bränden sind viele der herumliegenden Felsbrocken zu Kalk gebrannt worden, sodaß die Gesteinsansammlung in dem Wäldchen früher noch viel eindrucksvoller gewesen sein muß. Weiters findet sich in dem Wäldchen ein natürliches, annähernd rundes Erdloch von ca. 3 m Durchmesser und (derzeit) 2 m Tiefe, die sog."Grundlos-Lucka", in welcher alles, was man hineinwirft, schon nach kurzer Zeit versinkt und verschwindet. Noch vor wenigen Jahrzehnten soll dieser Erdspalt offen gewesen sein, sodaß man hineingeworfene Steine "lange Zeit nachhöllern" gehört hat, bis sie schließlich mit einem "Platscher" tief unten auf Wasser aufschlugen. Gerade auf dem Schlagerboden finden sich nicht wenige solcher "Luckan". Die bedeutendste ist in der Nähe des Hofes Hofstatt., Hollenstein Nr. 5, die bekannteste ist das "Schlag-Zauber-Loch" beim Hofe Schlag, Hollenstein Nr. 17, eine weitere auf der Pichlwiese beim Hofe Pichl, Hollenstein Nr. 6, zwei oder drei sieht man beim Hofe Schindlegg, Gabel Nr. 3, eine im "Eben-Raschl" beim Hofe Eben, Gärtenberg Nr. 3 usw. Von all diesen Luckan werden Sagen (richtige Schwänke) erzählt von versunkenen Ochsengespannen, die später weit weg bei irgend einem "Ursprung" wieder frischlebendig zu Tage gekommen, von hineingeworfenen toten Hähnen, die ebenfalls bei einem "Ursprung" lebend herausgekommen seien und gekräht hätten usw. Schließlich hat unser Wäldchen noch etwas Besonderes, nämlich einen eigenen Namen. Es wird von den Besitzern "Kuahboden" oder einfach "die Kuah" genannt, ist aber weit herum unter dem Namen "Hackstock-Kuah" bekannt. An diesem Wäldchen haftet nun die vielleicht merkwürdigste Sage des ganzen Schlagerbodens, die Sage von "der Schwarzen Kuah", die (aus zahlreichen Bruchstücken zusammengesetzt) ungefähr so lautet: "Vor vielen Jahren, lange vor dem letzten Brand im Jahre 1930, ist der Hof "Unter-Hackstock" schon einmal abgebrannt. Beim damaligen Wiederaufbau hat auch ein Zimmermann mitgearbeitet. Als dieser sich eines Tages verspätet und erst gegen Mitternacht vom Hofe weg hinab in den Bodinggraben heimzu ging, stand auf einmal, als er zum Kuahboden kam, die "Schwarze Kuah" vor ihm und hat ihm den Weg versperrt. Hinter ihm ist es plötzlich stockfinster geworden, sodaß er nicht mehr umkehren konnte. Vor ihm ist's ja sternhell gewesen, allein da stand die "Schwarze Kuah" und hat ihn nicht weitergehen lassen. In seiner Angst ergriff der Zimmermann seine "neue" breite Zimmermannshacke, rief aus: "Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Hl. Geistes und ..... ?" und schlug mit seiner Hacke drei Kreuzlein in einen Felsen neben dem Weg so,wie Holzknechte noch heute in Baumstöcke derartige Kreuzlein schlagen, und dabei ist seine "neue" Hacke gar nicht schartig geworden. Die "Schwarze Kuah" aber ist im selben Augenblick verschwunden und der Zimmermann konnte seinen Weg ungestört fortsetzen" ------- Nur ein Gewährsmann will gehört haben, daß die "Schwarze Kuah" aus der "Grundlos-Lucka"herausgekommen. Bei einigen weiteren Gewährsleuten war der Mann, dem die "Schwarze Kuah" begegnet, kein Zimmermann, sondern ein Holzknecht, alle aber versichern, daß die drei Kreuzlein heute noch zu sehen sind oder jedenfalls vor wenigen Jahren noch zu sehen waren.---

Etwa 10-12 Schritte östlich von dem erwähnten Kalkofen sieht man an dem alten, heute verödeten Weg quer durch das Wäldchen neben einer Buche einen Stein liegen, der sich auf den ersten Blick wenig von den übrigen herumliegenden Felsbrocken unterscheidet. Seine Länge

beträgt genau 75 cm, seine Breite 6o cm und er ragt an drei Seiten ungleichmäßig bis zu 4o cm aus dem Erdboden hervor. An seiner Oberfläche bemerkt man eine seichte Mulde oder Rinne und an deren unterem Rande ein etwa 5 cm breites und 15 cm tiefes Loch, dessen untere Öffnung nur mehr 3 cm breit ist. Man sieht aber vor allem auf dem Stein ein Kreuz eingemeisselt, dessen Balken 11 cm lang, ca. 1 cm breit und etwa 1/2 cm tief eingegraben sind. Daneben zeigen sich noch zwei verschieden lange Rillen. Wenn alle Gewährsleute von drei Kreuzlein sprechen, dann sind sie offenbar der Magie der Zahl Drei erlegen. Im Stein ist nur das eine Kreuzlein künstlich eingemeisselt. Die erwähnte Mulde oder Rinne, das Loch und die beiden Rillen neben dem Kreuz sind unzweifelhaft natürlich entstanden. Die beiden Rillen sind daher nicht, wie einige behaupten, "vom Regen verwaschene" oder "vom Moos zerfressene" ehemalige Kreuze! Wohl fand der Verfasser, nachdem er den Stein vom Moos gereinigt, noch ein fadendünnes Kreuzlein, allein dieses ist durch ein Spiel der Natur entstanden und von feinen Rissen im Stein, wie er deren noch viele aufweist, gebildet, nur daß sich hier zwei Risse zufällig kreuzen.
Wenn eine Frau dem Verfasser erzählte, ihre verstorbene Mutter habe "alleweil gesagt", der Stein mit den Kreuzen sei ein heidnischer Opferstein (mit Blutrinnen) gewesen, dann kann das unmöglich eine alte Überlieferung, sondern muß eine Erklärung des merkwürdigen Steines neuerer Zeit sein ----- die allerdings manches für sich haben mag!
Von der "Hackstockkuah" wird nicht nur die Sage von der "Schwarzen Kuah" erzählt, es wird auch von einem Schimmel berichtet, der dort gelaufen sein soll (Geisterschimmel finden sich übrigens häufig in der Nähe alter Wehranlagen!) und es werden noch viele "Geistergeschichten" von dem Wäldchen berichtet. "Dort hat es schon alleweil gegeistert, dort war es schon alleweil unheimlich", ist die allgemeine Überzeugung und es sind nicht wenige, welche dem Verfasser allen Ernstes versichert haben, daß sie sich auch heute noch bei Nacht, ja manche sogar bei Tag, nicht allein durch das Wäldchen zu gehen getrauen. Und wieviele mögen es sein, welche das Wäldchen genau so meiden, es aber nur nicht eingestehen wollen!

Zur Geschichte des Hufbeschlags und ihrer Zeugen im Raume Purgstall

(Franz Ressl, Purgstall)

Die Hufeisen jener Zeit waren noch grob gearbeitet, Neben den Wellenrandhufeisen sind diejenigen mit breitem Zehenteil gleichfalls im Frühmittelalter auftauchenden "spanischen Hufeisen" (werden den Spaniern als Erfinder zugeschrieben), die am häufigsten aufgefundenen Formen. Sie unterscheiden sich vor allem durch die nach hinten aufgebogenen Schenkelenden und die gestauchten, verschieden geformten Stollen, die teils unterschoben sind (ähnlich wie Klinkstollen), teils senkrecht oder in einem stumpfen Winkel nach hinten stehen. Bei den im Raume Purgstall gefundenen Hufeisen sind die Stollen in der Regel schwach nach vorne unterschoben bzw. gestaucht. Außerdem weisen einige eine Falzrinne auf. Eisen mit Falzrinne haben die auf jeder Schenkelseite eingelassenen 3 Nagellöcher eng stehen; das erste Loch ist zumeist von den Schenkelenden so weit entfernt, wie der Abstand vom ersten bis zum dritten Loch beträgt. Von den 5 vorliegenden Hufeisen stammen wiederum zwei vom Möslitz-Teich und zwar eines (drei Viertel erhalten), das zusammen mit den 3 Wellenrandhufeisen gefunden wurde und ein größeres, das 1934 A. GERSTL bei Erdarbeiten an der Aufböschung fand. Ein weiteres ergrub A. STAMMINGER aus etwa 1,5 m Tiefe im Juni 195o beim Lehmschaben südwestlich seines Hofes (Saghof) in

Schauboden (Maierhof Nr. 4). Im September 1952 fand ich ein halbes Hufeisen dieser Form auf der Dörrstubenbreite (Grundparz.Nr. 166, Gemeinde Purgstall). Südlich davon, wo heute die Köttlachsiedlung Nord liegt, las ich am 29.11.1955 bei Feldbegehungen ein Hufeisen auf, das als Übergangsform von "mit Falzrinne" zu "ohne Falzrinne" aufgefaßt werden kann. Nicht weit vom Saghof entfernt, an einem Erdrutsch am Schaubach, barg ich am 2o.4.1956 aus dem Bachbett zwei Hufeisen, von denen das größere mit Falzrinne neben dem auffallend breiten Zehenteil, auf einem Schenkel 4, auf dem anderen 3 Nagellöcher aufweist; das kleinere Stück besitzt keine Falzrinne. Eisen ohne Falzrinne sind im allgemeinen kleiner und weisen größere, etwas weiter auseinanderstehende Nagellöcher auf. Ein dafür bezeichnendes Eisen fand im Sommer 1952 H. KROPF am Ostrand des Marktes beim Ausheben einer kleinen Schottergrube. Kaum 4oo m nördlich davon grub 1952 der Gemeindebedienstete J. PLANK ein halbes Hufeisen beim Setzen eines Betonpfahles an der Oberndorfer Straße aus.
1927 wurde ein Stück beim Möslitz-Teich gefunden und 1938 gelangten zwei starke aber kleine Eisen bei Erdarbeiten im Hof der Florian'schen Gutsverwaltung zur Auffindung. Im Juni 195o fanden R. KUPETZ in Mühling, nahe der Schaubachmündung und ich etwas später auf einem nahe gelegenen Feld je ein halbes Hufeisen dieser Type (die beiden Hälften gehören nicht zusammen).
Zu den Hufeisenfunden vom Möslitz-Teich ist noch zu erwähnen, daß nach Aussagen von Bauern und Arbeitern im Jahre 1927 die Hufeisen in so großer Anzahl gefunden wurden, daß sie einen für diese Zwecke bereitgestellten Korb füllten. Weiters wurde 1937 bei Drainarbeiten südlich des Möslitz-Teiches ein Sporn gefunden, den ich an der Hauptschule Scheibbs meinem Geschichtslehrer übergab und der seither verschollen ist.
Von den frühmittelalterlichen auf die spätmittelalterlichen Hufeisen übergehend, sei bemerkt, daß von den spanischen Hufeisen und zwar von den größeren mit Falzrinne, die "alten deutschen Hufeisen" abzuleiten sein dürften. Es sind nämlich, was die Tragflächen- und Stollenform betrifft, Übergänge festzustellen. Als kennzeichnende Eigenschaft besitzen die erst im späten Mittelalter in Erscheinung tretenden, meist großen "alten deutschen Hufeisen" eine von außen nach innen abfallende Tragfläche, sehr breiten Zehenteil (vielfach schon mit Zehengriff) und breite, an den Enden stark verjüngte Schenkel. Die Grundform (breiter Zehenteil, schmale Schenkelenden mit Stollen) hat sich bis ins 18. Jh. erhalten.
Aus dem Purgstaller Gebiet liegen 5 alte deutsche Hufeisen vor (alle mit Falzrinne), von denen nur eines (!) einen Zehengriff besitzt. Es lassen sich zwei Grundformen unterscheiden und zwar eine schlankere (gefällige) Form mit beiderseits 3 Nagellöchern und eine breitere (plumpere) mit beiderseits 4 Nagellöchern. Von der ersteren Form sind 3 Stück vorhanden, von denen zwei stark abgenutzte ohne Fundortangabe (siehe jedoch unten) in der Volksschule Purgstall aufbewahrt waren, das dritte fand ich im August 1951 im Schaubach bei der Straßenbrücke Purgstall-Steinakirchen (Gemeindegrenze Feichsen-Lonitzberg). Das z.T. versinterte, nicht übergroße Eisen (11.7 x 13.7 cm) hat eine gefällige Form und weist schmiedetechnisch bestens geformte Stollen auf. Von der Form mit beiderseits 4 Nagellöchern sind 2 Exemplare vorhanden und zwar war eines ohne Fundortangabe in der Volksschule Purgstall aufbewahrt (mit Zehengriff), das andere wurde im Juni 195o von J. Brandstetter mit Hilfe eines selbstgebauten Tauchgerätes aus der Erlaf bei der Hochrieß gehoben (nach seinen Angaben fand er später an der selben Stelle ein zweites Eisen dieser Form). Das große Hufeisen (12.4 x 14.8 cm) mit breiten

Schenkeln und noch breiterem Zehenteil (Zehenteil so breit wie der Abstand zwischen den Schenkeln) weist derb gearbeitete, ein wenig nach vorne gestauchte Stollen auf. Prof. Dr. HABACHER stellte dieses Eisen und auch dasjenige "spanische Hufeisen", das 1934 A. GERSTL fand (siehe oben), ins 15. - 16. Jh.
Über die in der Volksschule aufbewahrt gewesenen Hufeisen liegen zwar Aufzeichnungen vor, doch ist heute nicht mehr festzustellen, ob es sich tatsächlich um diese Eisen oder aber um inzwischen verschollene kleinere Reitpferd-Hufeisen handelt. In den heimatkundlichen Aufzeichnungen der Lehrerin Anna PÖHNL für die Schule Purgstall (Erscheinungsjahr unbekannt, jedoch nach dem 1. Weltkrieg) ist zu lesen:" Vor ganz wenigen Monaten wurden bei Herstellung eines Abzugschachtes für einen Keller im Bauernhause Ramsau vier Hufeisen und ein Stück Gewehrlauf tief in der Lehmschichte gefunden. Die Form der Hufeisen ist dünn und platt; sie haben keinen Griff und keine Stollen; zwei befinden sich an der Schule, die anderen zwei hat ein Schmied von Steinakirchen, der sie zu einem Schild verwenden will. Der Gewehrlauf ist im Besitze des Finders. Mutmaßlich entstammen diese Funde der Türkenzeit, dafür spricht nämlich die exotische Form der Eisen. Daß sich an der Stelle ein Kampf abgespielt haben mag oder daß wenigstens die Fundgegenstände einer kriegerischen Zeit angehören, gibt der mitgefundene Gewehrlauf Zeugenschaft ab."
An dieser Stelle und in diesem Zusammenhang sei auch der Steigbügel von Zehnbach (?) erwähnt, der gleichfalls in der Schule ohne Funddaten aufbewahrt war und über den ich bereits in der Heimatkundlichen Beilage Nr. 12/1968, Seite 72 berichtete. Die zeitliche Einordnung dieses formschönen Steigbügels ist aus verschiedenen Gründen nicht möglich.
Ein jetztzeitiges Hufeisen, wahrscheinlich aus dem 19. Jh. stammend, das in der Stollenform von der heute üblichen abweicht, fand ich am 28.9.1961 bei der Feichsenbachmündung. Das durchaus der jetzigen Zeit entsprechende Hufeisen weist nämlich ein zu einem Stollen umgebogenes Schenkelende und ein ebensolches, aber außerdem angestauchtes Stollenende auf. Die immer wieder zur Auffindung gelangenden Ochseneisen, auch Ochsenplattl genannt (halbkreisförmige, am Hinterende abgestutzte Platten mit mehr oder weniger viel Nagellöchern und meist einem Befestigungshaken an der Zehenspitze), wurden hier deswegen nicht behandelt, weil die Mannigfaltigkeit der individuellen Formgebung keine auch nur annähernde Datierung zuläßt.
Zusammenfassend lassen sich die verschiedensten Rückschlüsse ziehen. Die Pferderassen betreffend, lassen die wenigen römerzeitlichen Hufeisenfunde (echte und Übergangsformen) erkennen, daß meist mittelgroße Pferde in Verwendung standen. Die Kleinheit der echten Wellenrandhufeisen läßt auf kleine Pferde,wie sie die Hunnen besaßen, schließen. Die spanischen Hufeisen zeugen wiederum von mittelkleinen bis mittelschweren Pferden und die alten deutschen Hufeisen beweisen, daß erst sehr spät die schweren Ackerpferde in den Dienst des Menschen gestellt bzw. von ihm gezüchtet wurden. Den Fundumständen ist zu entnehmen, daß mit Ausnahme der Möslitz-Teich-Funde, die meisten Hufeisen an größeren Wasserläufen gefunden wurden, was dieVermutung, daß bis ins späte Mittelalter Hufeisen vorwiegend nur zum Zwecke von Reisen und Märschen verwendet worden sein dürften, bekräftigt. Die meisten Furten waren ja noch schwierig zu passieren, was häufig zu Hufeisenverlusten geführt haben mag. Demzufolge ist es nicht verwunderlich, daß fast keine genau datierbaren Begleitfunde getätigt werden konnten und daher eine stichhaltige Altersbestimmung derzeit nicht möglich ist.